

Stadt und Bürgerbewegung in der DDR¹

- Anmerkungen zum Vortrag von Brian Ladd zu "Altstadterneuerung und Bürgerbewegung in den 1980er Jahren in der DDR" vom 29.4.1999 am ISR-Erkner

10 Jahre nach dem Mauerfall kann auch in der wissenschaftlichen Erforschung des Vereinigungsprozesses Bilanz gezogen werden: Die Vielzahl der sozialwissenschaftlichen Analysen zu diesem Problemfeld laufen unter dem Oberbegriff Transformationsforschung. Bis heute bleibt die Theoriebildung dieser überwiegend an der Modernisierungstheorie orientierten Forschungsrichtung hinter ihren Ansprüchen zurück. Vor allem fehlt für die Modernisierungstheorie notwendige komparative Analyse. Auch ist bis jetzt das Verhältnis von systemischer Krisenanalyse einerseits und der Akteursebene (soziale Bewegungen etc.) andererseits unbefriedigend. Betrachtet man die Vereinigung als Kostenbilanz so überwiegt bisher einseitig die Kostenseite, so z.B. in der 'Kolonialisierungsthese'. Die ungenügenden Akteursanalyse der Transformationsforschung wird vor allem wirksam in dem hier zur Diskussion stehenden Gebiet der Bürgerbewegung. Nach wie vor sind weder ihre Bedeutung noch ihre Bestimmungsgründe erforscht. "Wo sind die Analysen der ostdeutschen Bürgerbewegung, ihrer Entstehung in den achtziger Jahren, ihres kurzen Aufblühens zur Zeit der Wende und ihrer aktuellen Bedeutungslosigkeit? Könnten diese Untersuchungen nicht bedeutende Beiträge zur Erklärung leisten und so die Thesen korrigieren, die, wie beispielsweise die Kolonialisierungsthese, allein auf die Dominanz westdeutscher Akteure setzen?" (Bulmahn 1996: Vereinigungsbilanzen. WZB-paper FS III 96-403)

Der Beitrag von Brian Ladd zu diesem Forschungsdesiderat besteht nun darin eine bisher weitestgehend übersehenen (oder zu Recht ignorierten?) Motivationskomplex ins Zentrum zu rücken. Der Unmut über den rapiden Verfall der Altbaugebiete mit zum Teil wertvoller historischer Bausubstanz soll, so die These, ein wesentlicher Katalysator in der Motivation des Widerstands in der entstehenden Bürgerbewegung der DDR gewesen sein. Diese These steht gegen den bisherigen Forschungsstand. Erhardt Neubert hat 1997 eine umfassende Studie zur Geschichte der Opposition in der DDR vorgelegt, die als vorläufiges Standardwerk in der bisherigen Forschung gelten kann. Auf ca. 1000 Seiten wird ein komplexes Motivations- und Handlungsgeflecht von Gruppen und Akteuren präsentiert. In dieser Studie, die als eigenständiger Ansatz abseits der konventionellen Transformationsforschung zu betrachten ist, wird der Zerfall der DDR-Innenstädte und die Altstadterneuerung als Motiv der Systemopposition nicht genannt. Aus meiner Sicht war die Bürgerbewegung in der DDR wesentlich von anderen Themen geprägt: Nach dem bürgerliche und sozialdemokratische Alternativen bereits in den 50er Jahren durch massive Repressionen ausgeschlossen waren, artikulierten sich in den 60er und 70er Jahren oppositionelle Positionen zunächst innerhalb und aus der SED heraus. So die Gruppe um Robert Havemann, das Konzept der kommunistischen Lebensweise von Lothar Kühne und das durch die westlichen Medien verstärkte Ein-Mann-Unternehmen des ökologischer Sozialismus von Rudolf Bahro. Es Ende der 70er und 80er Jahre erweiterte sich das Widerstandspotential auch außerhalb der SED, im wesentlichen unter dem Dach der evangelischen Kirche. Wesentliche Themen dieser Bürgerbewegung waren weiterhin:

- die Friedensbewegung ("Schwerter zu Flugscharen"),
- die Umweltbewegung und
- Glasnost- und Bürgerrechtsbewegung.

Unser heutiger Begriff der Bürgerbewegung läßt sich nur auf die letzt genannten anwenden. Bei den erst genannten kritischen Ansätzen handelte es sich vor allem um einen Elitendissenz.

Obwohl durch den bisherigen Forschungsstand nicht gedeckt, lohnt es sich der Laddschen These nachzugehen. Tatsächlich war der physische Verfall der Städte aber auch der Dörfer in der DDR bereits in den 80er Jahren unübersehbar. Entsprechende Beobachtungen von Stadtsoziologen wurden von der parteinahen Forschung zum Teil auch übernommen und zum Gegenstand eines professionellen Diskurses gemacht. Wohlgemerkt nicht als Systemopposition sondern als interne Problemdiagnose. Darüber hinaus aber wird der Zusammenhang zwischen Systemopposition und Stadtverfall indirekt durch eine neuere Untersuchung eines Leipziger Forschungsinstituts bestätigt, daß die zeigt die eigentliche Bürgerbewegung außer in der Großstadt Leipzig (und auch Berlin – CH) vor allem in den Klein- und Mittelstädten lokalisiert war.¹ Es sind m.E. die Städte, die einen geringeren Anteil oder zum Teil gar keinen Anteil am Platten-Neubau erhielten. Dieser war für die Zentren der Industrie, der Administration und der bewaffneten Organe bestimmt. Als Ergebnis dieser selektiven Ressourcenzuweisung verfielen die Altbausubstanz zunehmend. In den 80er Jahren scheinen sich oppositionelle Strömungen in der DDR dieses Zusammenhangs zunehmend bewußt geworden zu sein. Ein Indiz hierfür ist der Slogan "Ruinen schaffen ohne Waffen" der damals an vielen Hauswänden auftauchte. Das diese Dimension in der Oppositionsbewegung zur oppositionellen Stimmung mit beigetragen hat ist unstrittig.

Dieses Phänomen war DDR-weit und sehr wahrscheinlich außerhalb der Hauptstadt etwa in Städten wie Leipzig und Görlitz ausschlaggebender für die oppositionelle Mentalität. Die von Brian Ladd genannten Antiabrißkoalitionen im Prenzlauer Berg können daher nicht nur aus der (Ost)Berliner Perspektive untersucht werden.

Für die Formierung einer öffentlichen Diskussion um den Städte- und Wohnungsbau in der DDR hatten Literatur und Film die wichtigste Rolle. Unbehagen mit den Resultaten des sozialistischen Werkwohnungsbau wurden zuerst und mit breiter Wirksamkeit von Schriftstellern literarisch verarbeitet - ich erinnere hier z.B. an das Buch von Brigitte Reimann: Franziska Linkerhand. In DEFA-Filmen wie z.B. "Paul und Paula" wurde der Kontrast Alt- und Neubau als stilistisches Mittel verwendet, um die Entwicklung eines Gegenbildes zur sozialistischen Karriere von Paul (Wohnung = "Platte") und Paula mit einem alternativ inspirierten Lebenskonzept (Wohnung = "Gründerzeit") zu symbolisieren.

Die von Brian Ladd genannten Akteursgruppen des Widerstandes gegen den Altstadtverfall werden irreführend als Träger einer Bürgerbewegung zur Altstadterneuerung bezeichnet und damit einer sozialen Bewegung überbewertet. Ich würde vielmehr die Aktivitäten der Wissenschaftler als Expertendissens bezeichnen.

¹ Zur oppositionellen Mentalität und ihrer regionalen Verteilung einschließlich der Bedeutung von Stadttypen in der DDR siehe z.B. die Tagungsberichte von Hans-Georg Scholz: Der Herbst in den Regionen der DDR, in: Deutschland Archiv 3/99 S. 471-473 und von Hermann Wentker: Workshop an der Universität Leipzig vom 29.-31. Januar 1998, in Deutschland Archiv 3/98 S. 472-474.

Dieser Dissens betraf mögliche Wege zur Lösung der Wohnungsfrage. Im Kern ging es dabei um die Frage, ob dieses politische Ziel mit oder ohne Einbeziehung des Altbaus war. Furore in der Fachwelt machte in diesem Zusammenhang die Dissertation von Peter Döhler² die 1961 (!) erschien. In dieser Dissertation analysiert Döhler die Bedeutung der Altbauten für die Wohnungsversorgung der DDR-Bevölkerung und macht den Vorschlag eines 2-Stufenprogramms zur Rekonstruktion der Altbauwohngebiete bis 1981(!). Da die meisten Experten, die an dieser Diskussion teilnahmen zugleich SED-Mitglieder waren überlappet sich der professionelle Diskurs mit der parteiinternen Diskussion. Insofern verbietet es sich hier von einer Bürgerbewegung zu sprechen.

Zum Stellenwert der politisch-ideologischen Bewertung der Altbausubstanz und zur Geschichte der Rekonstruktionspolitik in der DDR: Die fachwissenschaftliche Debatte um den Umgang mit den Altbauquartieren wurde, darauf habe ich mit dem Verweis auf die Dissertation von Döhler schon hingewiesen, seit den 60er Jahren geführt. Der Kern dieser Debatte bezog sich nicht auf die Wiederentdeckung der alten Stadt, sondern auf die Tatsache, die dann mit der Wohnraumzählung 1971 beweisbar wurde, daß die Wohnungsfrage in der DDR nicht ohne die Einbeziehung der Altbausubstanz zu lösen sein wurde. Das Entstehen eines neuen Stadtbewußtsein in der künstlerischen und wissenschaftlichen Intelligenz der DDR in den 80er Jahren gab dieser bis dahin eher quantitativ geführten Diskussion eine neue qualitative Richtung. (vgl. z.B. den Aufsatz von Fred Staufenbiel "Wohnen ohne Urbanität - zu Stärken und Grenzen der Stadtsoziologie", in: P. Marcuse, F. Staufenbiel (Hg.): Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch, Berlin 1991, S. 11-31 oder auch Hans Stimmann: Stadterneuerung in Ostberlin vom "sozialistischen Neuaufbau" zu "komplexen Rekonstruktion" hrsg. v. der Bauausstellung Berlin GmbH, Berlin 1985).

Zu Rekonstruktionspolitik in der DDR: Mit Beginn der 80er Jahre wurde der Wechsel von der "extensiven zur intensiven Stadtentwicklung" eingeleitet, der die Modernisierung, Rekonstruktion und Instandhaltung der bestehenden Substanz stärker forcierte. Die Modellrekonstruktionen der Ostberliner Gründerzeitgebiete Arkona- und Arminplatz sowie die Innenstadterneuerung mit der "Platte" in Bernau, Greifswald und Quedlinburg in den 70er Jahren waren Vorläufer dieser baupolitischen Trendwende. Die 80er Jahre waren das Jahrzehnt der Neubesinnung auf die Qualitäten des bis dahin offiziell als "materiell und moralisch Verschlissen angesehenen Innenstadtbereiche und gewachsenen Altbauwohngebiete". Die Expertendebatte selbst läßt sich bis in die 60er Jahre zurückverfolgen. Die Initiative ging hierbei von den Hochschulen aus. Zwischen 1961 und 1971 wurde das Thema der Altbaurekonstruktion in der Forschung durch die Ermittlung und wissenschaftliche Vorbereitung von eventuell notwendigen Rekonstruktionsmaßnahmen, also als klassische Grundlagenforschung, betrieben. In den 70er Jahren, im Zusammenhang mit der Implementierung des Wohnungsbauprogramms, erfolgten dann die Realisation der schon genannten Modellvorhaben. Am monumentalen Großsiedlungsbau am Stadtrand auf der grünen Wiese änderte sich aber wenig.

Für die Diskussion bleibt m.E. die Frage inwieweit diese Trendwende sich aus den quantitativen Erfordernissen des Wohnungsbauprogramms und/oder in wieweit sich

² Doehler, Peter: Planungsgrundlagen zu sozialistischen Umgestaltung der Wohnbausubstanz von Altbauwohngebieten, insbesondere von Städten über 10.000 Einwohnern im Zeitraum von 1965-1981, Dissertation, Berlin-Ost 1961

dies aus einem "neuen Stadtbewußtsein" ergab. Aus der Perspektive der offiziellen DDR-Baupolitik, ihrer Resultate und der Rolle der Bürgerbewegung würde ich eher die These vertreten, daß die Trendwende durch die Ziele des Wohnungsbauprogramms verursacht wurde.

Im Rahmen des Expertendiskurses leistete die Stadtsoziologie vor allem mit der "Weimarer Schule" erstmalig einen stärker kulturtheoretisch begründeten Beitrag. Nur die Weimarer Stadtsoziologie, und das ist ein enormer Verdienst, thematisierte die Innenstädte und die Klein- und Mittelstädte. (Eine Übersicht über Ziele und Inhalte der Weimarer Untersuchungen bietet das Buch von Fred Staufenbiel "Leben in Städten"; Berlin 1989.) Angesichts der geringen Wirkungsmacht der Soziologen darf der Einfluß auf irgendwie geartete Bürgerbewegung nicht überschätzt werden. Zumal bei vielen Mitgliedern der Bürgerbewegung eine durchaus verständliche Ablehnung gegenüber der parteinahen DDR-Soziologie vorherrschte. Das eigentliche Forschungsgebiet der DDR-Stadtsoziologie waren explizit nicht die Altstädte sondern die Neubaugebiete, als Orte der Entwicklung der neuen, sozialistischen Lebensweise. (s. Kap. 5 in Hannemann 1996. Die Platte: Wohnen in der 'Platte' im Spiegel der soziologischen Forschung der DDR)

Die Hypothese einer Renaissance der innenstadtnahen Altbaugebiete, ähnlich wie in der alten Bundesrepublik, gilt m.E. nur für eine begrenzte Personengruppe, Angehörige der Intelligenz die zum Teil identisch mit den Vertretern des Expertendiskurses waren. Da einige der Repräsentanten der späteren Bürgerbewegung in großen Altbauwohnungen der Innenstädte lebten, lohnt es sich Vermutungen über einen Zusammenhang zwischen der Bürgerbewegung und diesen Personengruppen nachzugehen. Die Entwicklungen seit der Wende zeigen, daß so etwas wie ein Stadtbewußtsein nur im geringen Maße in der breiten Bevölkerung vorhanden ist: Die Zahlen belegen einen eindeutigen Trend zur Suburbanisierung und zum Eigenheim. Bereits jetzt läßt sich die Vermutung formulieren, daß eine Überprüfung der Hypothese deren relative Bedeutung wird belegen können, ohne jedoch die bisherige Gewichtung der Motivzusammenhänge der Bürgerbewegung der DDR zu ersetzen.

Nicht zuletzt hat der Vortrag von Brian Ladd auch verdeutlicht, daß wir uns mal wieder nicht darüber im klaren sind, was eigentlich wirklich gemeint ist, wenn durch den Vortragstitel die "Bürgerbewegung in der DDR" thematisiert wird und anschließend von "Bürgerinitiativen" gesprochen wird. Noch komplizierter wird es, wenn die Dimension und die Begriffe von 'Opposition' und von 'Bürgerrechtsbewegung' in die Debatte eingeführt werden.